

Auf der Straße nach Naranjo – Grenze Guatemala Mexiko

Wichtig: Gepäck vor Sturzregen schützen

Buslinien sind in Guatemala ausschließlich in privater Hand und ein gutes Geschäft. Die indigene Bevölkerung am Land ist selten im Besitz eines Fahrzeugs und irgendein Bus fährt in beinahe jedes Nest. Was bei den Bussen zählt ist anscheinend je bunter desto besser und ein Fahrer der ordentlich auf die Tube drückt, ja und billig muss die Partie sein. Andere Prioritäten wären mir nicht aufgefallen, die Minimierung der Feinstaubbelastung ist es bei den „Bunkerdieseldinosauriern“ eher nicht, aber echt nicht.

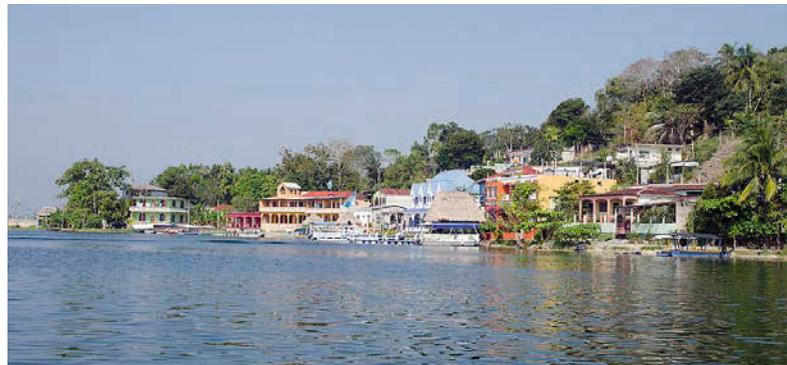
Von Peter Bundschuh

Die Drehscheiben des Verkehrs sind die Terminals der größeren Orte. Zugleich Endstation, Markt und Kommunikationszentrum, oft umsäumt von schauerhaften Billigstunterkünften für Reisende und so ein bisschen „Milieu“ ist auch manchmal dazu gemischt. Legendar in Travellerkreisen ist das Kommen und Gehen am quirligen Terminal in Guatemala Ciudad. Abgesehen vom Individualverkehr, Bahnlinien gibt es keine, teilen sich die Busse in Mikrobusse mit neun Sitzplätzen und einer Belegung von mindestens zwölf Nasen, den Nobelbussen aus abgehalftertem USA-Schrott mit Tiefkühlklimaanlagen, beispielsweise die der Linien Hedman – Alas nach Honduras, und dann eben den bunten Rumpelkisten. Außer in den „Gringobussen“ wird das Gepäck mittels Dachträger befördert.

DER ADJUDANTE. Der Job des Autobus-Adjudante ist in Tirol eher weniger bekannt. Er ist Gehilfe des Fahrers, kümmert sich um Disziplin im Wagen, kassiert das Fahrgeld und ruft den nächsten Stopp aus. Seine Hauptaufgabe ist aber das Verstauen und Herabreichen der Gepäckstücke vom Dachträger. Adjudante wird man so ab 14. Sie sind schlank, wendig, zäh,

bekommen selten genug ein kleines Trinkgeld, sind oftmals Mädchenschwarm und träumen davon, einmal Fahrer zu werden.

GUT ZU WISSEN. „Adelante“ hat hochsprachlich schon einige Bedeutungen. Im hiesigen Zusammenhang, also im Holzklassefernreisebus, da heißt es so viel wie: Los weiter, macht die Türe endlich frei ihr Penner, quetscht euch zusammen, da wollen noch welche rein und geht mir nicht auf die Nerven, macht schon ihr störrisches Gesindel, und nimm den Hahn aus meinem Gesicht du bruja (Hexe) – na adelante eben. Außerdem wird vom Adjudante der nächste Stopp angekündigt, könnte er sich unersetzen sparen, wir verstehen ihn eh nicht. Und wenn wir schon beim kleinen Alltagssprachführer des mesoamerikanischen Spanisch angeht, sei noch „no hay“ erwähnt. Adelante ist der Dauerbrenner im Bus, „no hay“ ist der im Geschäft. Die beiden Worte werden im Idealfall gekonnt schleppend und gelangweilt intoniert, begleitet von einem „mach dich vom Acker“-Augenaufschlag. Sie bedeuten ganz einfach: Gibt es nicht, haben wir nicht und werden es auch künftig nicht auf Lager haben, also zieh Leine, es läuft gerade meine Favorit-Telenovela im Fernsehen und Kundschaft ist das Letzte, was ich da brauche.



Wären wir doch in meiner Lieblingsstadt an den Ufern des Lago Peten Itza, nahe den spektakulären Maya-Bauwerken von Tikal geblieben – aber nein, es musste nach Naranjo und weiter mit dem Boot über den Rio San Pedro nach Mexiko gehen.

AUF NACH NARANJO. Der Morgen graute und uns graute es vor den kommenden Stunden im Volksbus. Es ist nämlich schon erstaunlich, wie viele Menschen (und Hühner) man in einen Bus pferchen kann, wenn der Sitzreihenabstand auf gefühlte dreieinhalb Zentimeter verkürzt wird. Ein schlaues Geschäftsmodell, das Fluggesellschaften von den maroden Blechkutschen der Dritten Welt abgekupfert haben. Gut, also preisgünstig war der Transfer schon, da kann man ja nix sagen. Die Tagesfahrt kostete kaum mehr als das „Postauto“ von Tarrenz nach Imsterberg Zentrum. Andererseits, die Marotte der Schotterpistenkapitäne, ihre Rivalitäten durch Elefantenrennen zum Gaudium der Massen auszutragen, bedeutet sowohl Kurzweil als auch Lebensgefahr, denn das in bunten Lettern auf die Bordwand gemalte „Vaya con Dios“ hilft nicht immer. Die Leichteile der Unfalltoten sind dann im „Diario“, einer Boulevardzeitung der übelsten Sorte, in Großaufnahme abgebildet. Wie üblich noch vor Sonnenaufgang, schleppten wir unser Gepäck zum Busbahnhof, dem Terminal von Flores. Vielleicht hätten wir in meiner Lieblingsstadt an den Ufern des Lago Peten Itza, nahe den spektakulären Maya-Bauwerken von Tikal bleiben sollen, aber nein, es musste nach Naranjo und weiter mit dem Boot über den Rio San Pedro nach Mexiko gehen. An der Station herrschte bereits reges Treiben. Dass unsere Leidensgemeinschaft nach Kräften zusammenhielt, um den gebrauchten Kühlschrank, den Paolo, wie er behauptete preisgünstig, was allerdings allgemein angezweifelt wurde, von Pepe erworben zu haben, auf das Autobusdach zu hieven, war Ehrensache. Seit kurzem hatten Paolo und Ehefrau Angela in ihrem „Adobe (luftgetrocknete Lehmziegel) Palast“

ja Strom (110 V). Da macht ein Kühlschrank halt dann schon Sinn. Und da traf es sich gut, dass Schwager Pepe einen solchen feilbot. Pepe ist der Ehemann von Paolos Schwester Elvia, gemeinsam haben sie die Tochter Ondine, von der ihr Freund hat angeblich ein Motorrad. Die Beiden wohnen in Carmelite, das ist auf der Straße nach Paso Caballos – aber das ist jetzt eigentlich echt wurscht, oder?

REGENTROPFEN, DIE AN MEIN FENSTER KLOPFEN. Der Bus hielt an. „Schau doch einmal nach“, meinte Friederike, als die ersten Tropfen ihre Krater in den Staub der dreckigen Fenster schossen und der Adjudante nach oben kletterte, um die Plane, die den Dachträger so halbwegs abdeckte, zu überprüfen. Ich stieg über die Leiter zu unseren lieben Reisetaschen und der hilfreiche Junge versicherte mir, dass alles zum Besten stünde: „Todo buen Senior.“ Dann war er schon wieder verschwunden, wie das Würstl vom Kraut. Auch ich rüstete mich zum Abstieg, exakt als der Motor angelassen wurde und der Boden zu schwanken begann, gleichzeitig setzte ein Sturzregen ein. Irgendwie schien es nicht so ganz mein Tag zu sein. Friederike zum Landstraßenkapitän: „Nein, nicht beim Pinkeln vergessen, der sitzt auf dem Dach.“ – „Der tut was, wie, welches Dach, Dach von ein Haus?“, interessierte sich der Chauffeur. Darauf sie: „Oh Gott, oben Dach, Autobus Dach, fällt runter von Dach wenn Holperer, Stopp, Anhalten, Anhalten.“ So in etwa verlief die Unterhaltung zwischen dem beflissenen Busfahrer und meiner lieben Frau. Der geübte Adjudante hatte es gemacht wie immer. Sich am Seitenrohr des Trägers festgehalten und durch ein offenes Fenster in den Bus geschwungen. Mache dem das einmal einer nach.



Der Adjudante ist in Vorbereitung, das Gepäck am Dach zu verstauen. Wir sind immer etwas früher vor Ort, damit unser Gepäck direkt am Gepäckträger verschnürt ist und nicht in dritter Lage total absturzgefährdet.

RS-Fotos: Bundschuh